

Angst

Autor(en): **Ilg, Fanny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reihe niedergesetzt, und links und rechts von ihm saßen die Baroneß Kurzböck und Fürstin Esterhazy, denen sich eine Reihe vornehmer Herrschaften vom Hofe und auserlesene Personen der Kunst angeschlossen. Nachdem sich Haydn gegen die noch immer stehende Versammlung verneigt hatte, setzte man sich, und da erkannte er plötzlich in der vordersten Reihe des Publikums einen guten Bekannten und er rief laut: „Ah, wie lieb! Da ist ja auch der Großmogul!“ und er winkte Herrn van Beethoven (den er stets nur den Großmogul nannte) mit der Rechten ein paarmal freundlich zu; was bei den Anwesenden immerhin einiges Aufsehen erregte, denn es war ein offenes Geheimnis in Wien, daß Vater Haydn, der feine und galante Hofmann und der jederzeit grandige Beethoven, die beiden größten lebenden Musiker jener Zeit, nicht auf besonders freundschaftlichem Fuße standen, und es zeugte gewiß vom edlen Sinn Beethovens, daß er am letzten Ehrentage Haydns zugegen war, und dies schien der Vater Haydn denn auch zu empfinden. —

Nun begann die Aufführung, punkt 12 Uhr am 27. März.

„Die Schöpfung“ in italienischer Uebersetzung von Carpani und unter Salieris Leitung ward da geboten, die Soli sangen die damals berühmten Fischer, Radicki und Weinmüller. Es wurde eine glänzende Aufführung. In der ersten Pause überreichte der russische Gesandte, Großfürst Kurakin, dem Meister die extra für ihn geschaffene große goldene Ehrenmedaille des Zaren. Diese außergewöhnliche Auszeichnung, welche trotz Verbotes lärmender Kundgebung ungeheuren Jubel bei den tausend Hörern auslöste, regte aber den Meister so auf, daß er zu frösteln begann und ihn die Fürstlichkeit bat, den Hut aufzusetzen. Als der Greis verschämt lächelnd ablehnte, stülpte ihm die Erzherzogin Amalie selbst den Dreispitz auf und die Perücke und andere Damen hüllten ihn in ihre Schals und Pelztragen, so daß er schließlich ganz in kostbaren Verhüllungen versank. Er hob die Hände ein wenig empor und zeigte gen Himmel und rief: „Es kommt alles Gute von oben!“ — Das waren seine letzten Worte, die die Deffentlichkeit von ihm hörte, dann überfiel ihn heftige Schwäche, so daß man ihn hinaustragen mußte. Er nahm bewegt von der Menge Abschied, ein Abschied für immer und hob segnend seine Hände. — Feierliche Stille, eine tiefe, tiefe Trauer lag über dem großen Raum, denn jeder fühlte: „Diesen gottbegnadeten Menschen sehen wir nimmer wieder!“ Und so war es auch. Er verließ sein Haus nicht mehr. Die kurze Zeit bis zu seinem Tode verleibeten ihm die Kriegswirren noch ganz besonders. Die Franzosen besetzten Wien, aber sogar die Feinde zollten Haydn ihre Ehrfurcht. Napoleon ließ vor seinem Hause eine Ehrenwache aufstellen. Aber am 10. Mai wurde das Haus durch einen Kartätschenschuß und eine in der Nähe einschlagende Kanonenkugel so erschüttert, daß Haydn erschrocken zusammen fuhr und von Elhner ins Bett gebracht werden mußte. Nun nahm seine Schwäche rasch zu und er verfiel zusehends. Zwar raffte er sich hie und da nochmals auf zu einem Gang ans Spinett und da spielte er stets sein Kaiserlied (die Melodie zu dem Deutschlandlied). Am 17. Mai empfing er den letzten Besuch, den französischen Kapitän Clemens Sulemy, der nicht nur ein tapferer Offizier (er fiel später bei Aspern), sondern auch ein vorzüglicher Sänger war, und der bat Haydn, ihm etwas aus der „Schöpfung“ vorsingen zu dürfen. Beglückt gestattete es der Meister und so sang der Kapitän mit schön geschulter Stimme und mit viel Empfinden die köstliche Arie aus der „Schöpfung“: Mit Würd' und Hoheit angetan ...

Haydn war so erfreut und gerührt, daß er dem Kapitän eine goldene Tabatière schenkte. Und als sich die Tür hinter diesem letzten Besucher schloß, sah außer dem alten Diener Elhner niemand mehr den großen Meister. In

dessen Armen entschlief er wenige Tage später sanft und ruhig. Seine Lebensarbeit faßte Haydn, der ja aus den kleinsten und ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen war, mit den Worten zusammen: „Junge Leute werden an meinem Beispiel ersehen können, daß aus dem Nichts doch etwas werden kann, so Fleiß und fester Wille dabei sind. Was ich bin, ist alles ein Werk der dringendsten Not!“

*

Das letzte Erscheinen Haydns in der Deffentlichkeit schildert ein Gemälde von B. Wigand, welches gegenwärtig in Wien in den städtischen Sammlungen hängt.

Angst. Von Fanny Ilg.

Nun ist der Tag vorbei mit seinem Trubel,
Der Abendsonnenschein verglühet sacht,
Am Horizonte stirbt der letzte Schimmer
Und dämmernd meldet sich die nahe Nacht.
Wie mancher möchte schaudernd ihr entrinnen,
Doch ihrer Finsternis entgeht er nicht,
Ihr schwarzer Mantel flattert unheilswanger,
Unheimlich und verdunkelnd vor dem Licht.

Dem nicht das Licht im eignen Herzen leuchtet
Und seine Seele warm und mild erhellt,
Der ist in nächtlich-schauervoller Stunde
Von bösen Geistern drohend, oft, umstellt.
Sie drängen sich in alle Seelenritzen,
Umklammern wie mit Zangen ihm das Herz,
Sie bohren qualvoll in den Eingeweiden
Und weiden höhrend sich an jedem Schmerz,
Verscheuchen Ruh und Schlaf aus seiner Nähe,
Sie pochen peinigend an sein Gewissen,
Ununterbrochen wispeln sie und raunen
Von Angst und Not und Pein und Kummernissen.
Gefoltert liegt der Mensch in ihren Fesseln
Der Angstschweiß bricht ihm kältend aus den Poren,
Zermartert, elend liegt der Aermste da,
Er glaubt geächtet sich, verdammt, verloren.

Erst, wenn der Morgenglanz mit seinem Scheine
Erlösend blickt durch die hellen Fenster,
Verschwinden auch aus seinem wehen Innern
Die teuflisch-qualerischen Nachtgespenster.
Und mit des Tageslichtes ersten Strahlen,
Dem warmen Morgengruß der lieben Sonne
Ist endlich er erlöst von Spul und Grauen
Und neu erfüllt von frischer Lebenswonne.

Rundschau.

Frankreichs Saar-Rückzug.

Im Völkerbundsrat ist eine Einigung zustande gekommen, die nichts anderes als den französischen Rückzug bedeutet. Aber es ist ein strategischer Rückzug, der noch seine Auswirkungen auf anderm Boden haben wird. Man kann auch bereits merken, in welcher Richtung Frankreich taktische Vorteile anderer Art sucht. Es handelt sich um die Beziehungen zu England einerseits, Italien andererseits, die wichtiger werden als der verlorne Posten an der Saar; ihn verteidigen, um nachher doch eine Niederlage in der Abstimmung zu erleiden, müßte das Prestige des Dritten Reichs, das man nun in Frankreich einmal als den Gegner schlechthin betrachtet, unnötigerweise erhöhen.

Den entscheidenden Vorschlag machte der italienische Delegierte Aloisi, dem die Franzosen folgten und der durchdrang. Man wird also am 13. Januar